

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 3 (1960)
Heft: 3

Artikel: Eine deutsche Bilderbibel aus dem späten Mittelalter
Autor: Schroth, Ingeborg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EINE DEUTSCHE BILDERBIBEL AUS DEM SPÄTEN MITTELALTER

Es wird leicht übersehen, daß neben den kostbaren, für sehr kleine Kreise von Lesekundigen geschaffenen Handschriften des 14. und des beginnenden 15. Jahrhunderts eine unscheinbarere Schar von sogenannten Volkshandschriften¹ einherging, welche mit ihren lapidaren Texten und Illustrationen auf dem billigeren Werkstoff Papier den Bedürfnissen des aufkommenden Bürgertums, des ärmeren Adels und der religiösen Unterweisung durch die Bettelorden zu genügen versuchten. Zu den wenigen Schriften dieser Art, die uns in Neuausgaben zugänglich sind, gesellt sich heute als hochwillkommene Neuerscheinung eine Bilderbibel aus der Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. (Nr. 334); zehn fehlende Blätter wurden aus den Beständen der Pierpont Morgan Library in New York hinzugefügt.

Es handelt sich um eine Bilderhandschrift aus dem Elsaß, vermutlich dem zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts zugehörend, eine zusammenhängende Folge von Szenen des Neuen Testaments, illustriert mit 177 Bildern, die alle von typisierten, gebärdenreichen menschlichen Gestalten beherrscht sind. In einem 22 × 31 cm messenden Band des Jan Thorbecke-Verlags in Konstanz findet man sie vereinigt, je zwei auf einer Seite; in schwarz-weißer Wiedergabe erscheinen f. 2–23 der Freiburger Handschrift und f. I–X des in New York liegenden Teils, in mehrfarbigem Faksimiledruck f. 24–46 (Druck des Bildbandes: Reprodruck, Stuttgart). Eine dem Buch beigelegte, 30 Seiten starke illustrierte Einführung gibt Aufschluß über Herkunft und Geschichte der Handschrift (Verfasser: Dr. Josef Hermann Beckmann) und über ihre kunstgeschichtliche Bedeutung (Verfasserin: Dr. Ingeborg Schroth); kurze Bilderläuterungen schließen sich an. Mit der freundlichen Erlaubnis des Verlags geben wir einige Partien aus der Einführung sowie eines der Bilder wieder.

Über Volkshandschriften

Seit dem christlichen Altertum zeigen Illustrationen zur Bibel immer von neuem den unerschöpflichen Reichtum der Heiligen Schrift. Auch in der Gegenwart werden einzelne Teile der Bibel durch Künstler herausgehoben oder frühere bildliche Darstellungen in Sammelbänden veröffentlicht.

Galten die Illustrationen in den Handschriften bis ins hohe Mittelalter vorwiegend für einen begrenzten Kreis reicher und lesekundiger Besitzer, so wurde dies seit Ende des 13. Jahrhunderts, insbesondere aber seit dem 14. Jahrhundert anders. Das Bürgertum der Städte wurde wohlhabender, und die Verwendung des billigeren Papiers erlaubte auch dem weniger reichen Adel und einer begüterten Bürgerschicht den Erwerb von Handschriften weltlichen und religiösen Inhalts. Gleichzeitig vermehrte die tiefgreifende Wirksamkeit der geistlichen Orden und die stärkere Anteilnahme der Laien am kirchlichen Leben das Bedürfnis nach religiöser Unterweisungs- und Erbauungsliteratur. Die Geistlichkeit selbst benötigte

zur Unterrichtung der leseunkundigen Laien, auch des Laienelements in den Klöstern, Anschauungsmaterial für Predigt und Katechese. In diesen Handschriften wurde das biblische Erzählungsgut neben der Liturgie und den Mysterienspielen auch dem einfachen Mann nahegebracht. So entstand aus mehrfachem Quellgrund eine Gruppe von Handschriften, die neben dem Text erläuternde Bilder brachten und eine weit größere Verbreitung fanden als die einmaligen kostbaren Stücke, die in den Klöstern und Kirchen, in Händen des Adels und der Höfe lagen. Vom 13. Jahrhundert ab kamen u. a. die Bible moralisée, die Bible historiée, die Stundenbücher, Historienbibel, die Biblia pauperum, das Speculum humanae salvationis, die Concordantia caritatis und ähnliche Werke. Das Bild wurde zur Dienerin religiöser Unterweisung. Eine besondere Quelle für die tiefempfundene Betrachtungsweise in den genannten Handschriftengruppen bildeten ohne Zweifel die Strömungen der deutschen Mystik, die im 15. Jahrhundert in weite Kreise drang. Von hier sind starke Impulse bis in die künstlerische Darstellung zu verfolgen.

Im ausgehenden Mittelalter konnte durch die Beigabe bildhafter Darstellungen die

¹ Vgl. Hans Wegener: «Die deutsche Volkshandschrift des späten Mittelalters». In: «Mittelalterliche Handschriften. Festgabe für Hermann Degering», Leipzig 1926, S. 316–24.

Bibel für den Mann des Volkes gleichsam zu einem Geschichtenbuch werden, das, wie auch andere bildliche Darstellungen aus dem kirchlichen Bereich, sein religiöses Leben anregte und bereicherte. Auch in den

gebundene Landschaft mit zahlreichen Klöstern und Kirchen spiegelt ihren Geist in den Handschriften dieser Schreib- und Malprovinz wider. Diese Volkshandschriften haben als gemeinsamen Zug, daß sie



Jesus lehrt im Tempel (nach Lukas 4, 28–30). Verkl. Wiedergabe.

Klöstern, vor allem in den Frauenklöstern, dienten solche Werke der Vertiefung religiösen Lebens und mystischer Versenkung. Auf diesen Zweck nahm der Bildkünstler, oft gemäss Auftrag oder nach den Angaben eines Geistlichen, bei seiner Schöpfung weitgehend Rücksicht und gab etwaigen Vorlagen aus früherer Zeit ein zeitgenössisches Kolorit. Bei diesen Handschriften aus dem 14. und beginnenden 15. Jahrhundert bis zum Sieg des Bilddruckes in den Frühdrucken handelt es sich um Werke, die durch die Art ihrer Herstellung eine Gruppe für sich bilden. Es sind die sogenannten *Volkshandschriften*, die am Oberrhein und im Elsaß ihren Ursprung haben und von einzelnen Künstlern oder in Schreibwerkstätten hergestellt wurden. Diese traditions-

rasch entstanden sind, in mehr oder minder kräftigen Umrißzeichnungen mit Feder und Pinsel eine Szene wiedergeben, meist mit Wasserfarben leicht laviert wurden und bei den frühen Erzeugnissen in ihrer künstlerischen Aufmachung noch ganz auf dem Boden des 14. Jahrhunderts stehen, besonders wenn sie in Klöstern selbst ihren Ursprung haben. Die Hauptgruppen dieser Handschriften bestehen in einer heute in der Universitätsbibliothek Basel liegenden Gruppe von Nikolaus von Lyra-Handschriften, die aus der Freiburger Kartause stammen und zu Beginn des 15. Jahrhunderts illustriert wurden. Daneben haben wir Kenntnis von einer bisher kleinen Gruppe von Handschriften, die Kautzsch und Wegener als «Elsäbische Werkstatt von 1418»

bezeichnen. Mit dieser Werkstatt in Verbindung, sei es durch Anregungen oder durch gleiche Zeichner und Schreiber, steht die ebenfalls durch Kautzsch am besten bekanntgewordene Diebold-Lauber-Werkstatt in Hagenau. Wie weit unter diesen und einigen anderen Zentren (vielleicht Freiburg i.Br.) des süddeutschen Raumes mehr oder minder engere Beziehungen bestanden haben, ist noch nicht genügend geklärt. Daß Verbindungen durch wandernde Schreiber und Maler bestanden haben müssen, zeigen die Handschriften selbst. Es finden sich zahlreiche Entsprechungen maltechnischer, ikonographischer und paläographischer Art. Es ist aber nicht immer leicht, diese Handschriften einer bestimmten Werkstatt oder einem bestimmten Künstler und Schreiber zuzuweisen.

In diesen Kultur- und Umkreis gehört die Bilderhandschrift 334 der Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. und die Ergänzung in der Handschrift M. 719–720 in der Pierpont Morgan Library in New York. Die Einzigartigkeit dieser Handschrift liegt darin, daß sie anders als die bisher bekannten Handschriften der obengenannten Gruppen eine zusammenhängende Folge von Darstellungen zum Neuen Testament enthält. Die Bildszenen folgen vornehmlich den vier Evangelien, deren Evangelistensymbole auf zahlreichen Seiten in der linken Bildecke zu sehen sind. Neben den Evangelientexten finden sich vor allem bei den Bildinhalten der Jugendgeschichte Jesu Spuren einer Benutzung apokrypher Texte des Marienlebens, der *Legenda aurea* u. a., wie dies damals gerade bei erzählenden Texten und Bildfolgen häufig war.

Josef Hermann Beckmann

Kunsthistorisches

Die «Volkshandschriften» verschwinden im Laufe des 15. Jahrhunderts, ihre Aufgaben übernimmt der Buchdruck mit seinen Holzschnitt-Illustrationen. Die Zeichner solcher Handschriften lieferten wohl auch die Entwürfe für die frühen Holz-

schnitte. Einige kolorierte Holzschnitte in der Pariser Bibliothèque nationale sind unserer Bibel sehr verwandt, ohne daß allerdings ein direkter Zusammenhang bestehen muß. Der Holzschnitt mit der Verkündigung an Maria (Nürnberg, Germanisches Museum, Schr. 34), den von Heusinger in enge Beziehung zu den Schopf-Handschriften setzt, ist der gleichen Szene in der Bilderbibel (fol. III^r) sehr ähnlich. Wir können freilich nicht sagen, daß die Meister unserer Bilderbibel für den Holzschnitt tätig waren. Doch liegt in ihren Zeichnungen, in der derben Konturierung und der einfachen aber wirkungsvollen Gruppierung der Gestalten eine Quelle für den Stil des deutschen Buch-Holzschnitts. So entspricht ihr etwa das als südostdeutsch angesehene Blockbuch: *Symbolum apostolicum* der Münchner Staatsbibliothek...

So haben unsere Zeichner jene «reizvolle Mischung von alter Konvention und junger Natürlichkeit», die Lilli Fischel als einen Wesenszug des elsässischen «Malers des Paradiesgärtleins» ansieht und die für die gesamte oberrheinische Kunst charakteristisch ist. Die Meister blieben noch lange bei den alten Grundsätzen des Bildaufbaues und der festen Typen, doch beobachteten sie schon genau das Einzelne, das sie umgab: die Menschen und ihre verschiedenen Physiognomien und das Charakteristische der Dinge. Das unmittelbar Menschliche geben diese Künstler sprechend und naiv wieder in der alemannischen Mundart ihrer Worte und Bilder. Sie schildern das Irdische und das Wunderbare, das Rührende und das Unheimliche. So sehen wir die Frommen und Freundlichen, wie die Böartigen und Zaudernden. Alles erscheint verständlich und einfach vor uns, und mit den stauenden Augen der Apostel und aufhorchend wie die Zuhörer vernehmen wir zugleich das Geheimnisvolle dieser Geschichten. Berührt es uns heute nicht noch ebenso wie es einst die Betrachter bewegte, wenn sie in der Bilderbibel blätterten?

Ingeborg Schroth